

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1.] **Philosophische Studien.** Von W. Wundt. X. Bd. Leipzig, Engelmann. 1894.

1. Heft. W. Wundt, Ueber psychische Causalität und das Princip des psychischen Parallelismus. S. 1. Die psychische Causalität ist nach dem Vf. von der physischen streng zu scheiden. Während erstere in unserem Innern anschaulich gegeben ist, und reines Geschehen ist, kann die letztere nur begrifflich construirt werden, sie hängt an Substanzen usw. Die psychische Causalreihe wird lediglich durch psychische Gesetze, die physische nur durch physische geleitet, ein Einfluss der einen auf die andere wäre ein Wunder. „Es ist die Annahme, dass der Wille eines Menschen direct bewegende Kräfte der Materie auslösen könne, ebenso gut ein Wunder, wie die Annahme, dass sich ein Mensch an einen fernen Ort zu versetzen imstande sei.“ Wir wissen blos, dass mit bestimmten geistigen Vorgängen physische und mit physischen geistige parallel gehen; das ist das Princip des physischen Parallelismus. Eine besonders merkwürdige Eigenthümlichkeit der psychischen Causalität ist die „schöpferische Synthese“; in der Sinneswahrnehmung und Vorstellung z. B. ist mehr gegeben, als eine Summe von elementaren einfacheren, homogenen psychischen Acten: im Geistesleben wächst die Energie, in der Natur gilt das Gesetz von der Constanz der Energie. — **L. Lange, Ueber das Maasprincip der Psychophysik und den Algorithmus der Empfindungsgrössen. S. 125.** Der Vf. glaubt in dem Fechner'schen Maasprincip, das die Messung der Empfindung von dem Reize abhängig macht, liege ein *Circulus vitiosus* oder eine Tautologie. Die Berufung Fechner's auf ein ähnliches Verfahren beim Messen physischer Grössen, z. B. der Kräfte durch Bewegungen, also durch Raum und Zeit treffe nicht zu, da wir die Kräfte in sich nicht kennen, die Empfindungen aber uns anschaulich im Bewusstsein gegeben seien. Darum gibt er ein Maasprincip der Empfindungen, das die Reize gar nicht nöthig hat. „Ebenso wie von zwei gleichartigen Empfindungen kann man auch von zwei gleichartigen Empfindungsunterschieden unmittelbar angeben, ob sie sich dem Bewusstsein als gleich gross dar-

stellen oder nicht. Sind nun zwei Reize $r < R$ und ihnen entsprechende Empfindungen $e < E$ gegeben, so kann man (vom Reize θ ausgehend und nach oben fortschreitend) einen Reiz r_1 , ferner einen Reiz $r_2 > r_1$, einen Reiz $r_3 > r_2$ usw. so construiren, dass die entsprechenden Empfindungsunterschiede der Beziehung $e_1 - \theta = e_2 - e_1 = e_3 - e_2 = \dots$ Genüge leisten. Es stelle sich nun, indem man diese Scala zunehmender Empfindungsintensitäten schafft, heraus, dass eine der darin enthaltenen Empfindungen, etwa e_m mit e , und eine der noch höher gelegenen Empfindungen, etwa e_n mit E an Intensität gleichkommt. Man hat alsdann von der Empfindung Null bis zur Empfindung e gerade in einander gleichende Intensitätsstufen von bestimmter Grösse, und von der Empfindung Null bis zur Empfindung E genau n Stufen der gleichen Grösse erstiegen. Und dem entsprechend wird nun das Verhältniss $e : E$ einfach durch die Proportion $e : E = m : n$ zu definiren sein.“ Damit glaubt der Vf. den Streit über die Messbarkeit von Empfindungen überhaupt und zwar zu Gunsten Fechner's entschieden. Er hat aber selbst ein anderes starkes Bedenken gegen die psychophysischen Maasmethoden. „Die Vorstellung des numerischen Verhältnisses zweier Empfindungen beruht nach dem Vorhergehenden auf einer Art von Scalenbildung. Es wird gewissermaassen eine Stufenleiter von Empfindungen construirt, in welcher die Sprossenweite allerwärts von derselben Grösse ist.“ Es ist aber nicht ausgemacht, dass es für die Vergleichung irrelevant ist, „was für eine fundamentale Sprossenweite man anwendet“. Auf anderen Maasgebieten ist allerdings die Entscheidung der Gleichheit zweier Grössen von dem Betrage der fundamentalen Sprossenweite, d. h. der Einheit unabhängig; aber der Grund, der für die Unabhängigkeit von der Einheit auf physikalischem Gebiete spricht, gilt nicht ohne weiteres für Empfindungsintensitäten. Denn bei linearen Raumbestimmungen kann man die zu vergleichenden Strecken durch Deckungen abmessen, nicht so bei Empfindungen. — Dieser Schwierigkeit könnte man dadurch entgehen, dass man immer dieselbe Einheit zu Grunde legt, z. B. nur eben merkliche Unterschiede der Empfindungen. Doch hält es Vf. für möglich, dass der ganze Algorithmus der Psychophysik eine Umgestaltung erfahren müsse, wenn die Sprossenweite der Empfindungsscala nicht ohne Einfluss auf die Beurtheilung der Gleichheit auf diesem Gebiete sein sollte. — **J. Merkel, Die Abhängigkeit zwischen Reiz und Empfindung. S. 140.** Neuere Experimente bestätigen dem Vf. die Verhältnisshypothese, welche durch die Unterschiedshypothese Fechner's in letzter Zeit fast verdrängt worden. Nämlich nach ihm ist nicht nur für eben merkliche Unterschiede der Empfindung $\frac{\Delta r}{r} = C$, sondern auch

$\frac{De}{e} = c$ oder $\frac{\Delta e}{e} = \frac{\Delta r}{r}$. Was das logarithmische Abhängigkeitsverhält-

niss von Reiz und Empfindung anlangt, so ist „hiernach nur für das Logarithmensystem, welches als Grundzahl die Grösse C , d. h. das Verhältniss eben unterscheidbarer Reize hat, die Empfindungsstufe gleich dem Logarithmus des Reizes“. „Die Merklichkeitsstufe der Empfindung wächst proportional dem Logarithmus des Reizes, getheilt durch den Logarithmus des ebenmerklichen Reizverhältnisses.“ — **J. J. van Biervliet, Ueber den Einfluss der Geschwindigkeit des Pulses auf die Zeitdauer der Reactionszeit bei Schalleindrücken. S. 160.** Um den Einfluss des Blutlaufes auf die Reactionszeit zu ermitteln, stellte der Vf. im Laboratorium der Universität 4400 Experimente an. „Die durch 3680 Reactionen gelieferten Zahlen erlauben folgende Regel aufzustellen: Im allgemeinen wird die Reactionszeit für die Gehörsreactionen vermindert, wenn die Schnelligkeit des Pulses zunimmt.“ Fernere Experimente sollen für andere Sinnesgebiete angestellt werden.

2. Heft. G. F. Lipps, Ueber die Grundlagen der Mathematik. III. S. 169. Aus seinen Untersuchungen erwächst dem Vf. die Hoffnung, „in der logischen Ordnung die wahrhaft philosophische Grundlage des Zahlbegriffs gefunden zu haben.“ — **J. Merkel, Die Abhängigkeit zwischen Reiz und Empfindung. Vierte Abtheilung. (Fortsetzung.) S. 203.** Der Vf. vertheidigt seine Experimente über Schallreize und die darauf gegründeten Folgerungen gegen Angell, zieht sodann die Ergebnisse anderer Forscher heran und fügt seine „neuen Versuche aus dem Gebiete der Schallreize“ an. — **E. Meumann, Untersuchungen zur Psychologie und Aesthetik des Rythmus. S. 249.** Der Vf. gibt zunächst eine historische Uebersicht und Kritik der bisherigen sehr unvollkommenen und einander widersprechenden Ansichten über das Wesen des Rythmus. Die einen verstehen darunter „den Inbegriff der Mittel, wodurch die in mannigfaltigen Längen und Kürzen aufeinanderfolgenden Töne in gewisse Zeitformen gebracht und dadurch für Ohr und Geist fassbar gemacht werden“ (Lobe). Während Hauptmann, Westphal, Lobe, Herbart, Schopenhauer und Lotze das Wesentliche aller Rythmusbildung in die zeitliche Gliederung der Eindrücke setzen, sieht Köstlin den Accentwechsel der Töne als das eigentliche Rythmische an. Riemann lässt wiederum speciell für die Musik alle rythmischen Verhältnisse in gleicher Weise durch Intensitäts- und Qualitätswechsel der Töne wie durch die zeitliche Gliederung bedingt sein. Der Vf. will darum mittelst experimenteller Untersuchung des Tactes herstellenden und Tactes percipirenden Subjectes die Entscheidung einiger, für alle Gebiete des Rythmus in Betracht kommender principieller Fragen ermöglichen. — **W. Jerusalem, Ein Beispiel von Association durch unbewusste Mittelglieder. S. 323.** Während tiefen Studiums tauchte auf einmal einem Officier die lebhafteste Vorstellung eines früher gesehenen armen Mannes mit seinem Kinde auf. Er konnte sich die

Entstehung nicht erklären, bis er endlich an einem Blumenstrauss eine *Pyrola uniflora* gewahrte, die er einst an derselben Stelle, wo er jenes Bild gesehen, gefunden hatte. Unbewusst hatte also der Geruch die Vorstellung reproducirt. — **W. Wundt, Sind die Mittelglieder einer mittelbaren Association bewusst oder unbewusst? S. 326.** Mit Bezug auf den Fall Jerusalem's meint der Vf., die Mittelglieder der Association seien zwar im Bewusstsein vorhanden gewesen, aber nur dunkel percipirt worden.

3. Heft. Fr. Kiesow, Beiträge zur physiologischen Psychologie des Geschmackssinnes. S. 329. In Betreff der an den Geschmacksempfindungen sich betheiligenden Stellen des Mundraumes ergab sich aus den sorgfältigen Experimenten: „1) An der Geschmacksempfindung nehmen Antheil neben der gesammten Zungenoberfläche, ihrer Basis, der unteren Fläche ihrer Spitze — der weiche und der harte Gaumen, sicher die vorderen Gaumenpfeiler, die Tonsillen, die Uvula, die hintere Rachenwand, das Innere des Kehldeckels und die Wangenschleimhaut. 2) Alle diese Theile percipiren im kindlichen Alter, im erwachsenen reagieren nicht mehr die Wangenschleimhaut und die Zungenmitte. . . 3) Eingetretene Störungen erklären sich theils aus einer (sehr häufigen) Affection des Mittelohrs, theils sind sie individuell begründet.“ Die einzelnen Stellen zeigten aber einen grossen Unterschied in der Empfindlichkeit. Dieselbe ist „1) an den einzelnen Zungentheilen für die einzelnen Qualitäten verschieden. Süss wird von der Spitze, Sauer vom Rande und Bitter von der Basis der Zunge am besten percipirt. Salz wird an Spitze und Rändern gleich, an der Basis geringer empfunden. . . 4) Die Erklärung für die normalen Verhältnisse sowie für die individuellen Differenzen ist, soweit nicht pathologische Ursachen, Hemmungserscheinungen u. dgl. nachweisbar sind, wohl überall in dem Adaptionsgesetze zu suchen.“ — **J. Merkel, Die Abhängigkeit zwischen Reiz und Empfindung. IV. (Fortsetzung.) S. 369.** Neue Versuche aus dem Gebiete des Schallmaases beweisen dem Vf., dass zwischen Empfindung und Reiz nicht das logarithmische Verhältniss (Angell), sondern Proportionalität besteht. — **E. Meumann, Untersuchungen zur Psychologie und Aesthetik des Rythmus. S. 393.** Drittes Kapitel: Der Rythmus des gesprochenen Verses. Elemente des Versrythmus. Der metrische Standpunkt in der Poesie und seine Beziehungen zur Psychologie des Versrythmus. Viertes Kapitel: Anfänge zu experimenteller Erforschung des Rythmus. Neuere Beobachtungen und Hypothesen. — **A. Wenzel, Beiträge zur Logik der Socialwissenschaftslehre. S. 431.** I. Ueber die Aufgaben und den Werth einer Methodologie der Socialwissenschaftslehre. II. Ueber die Stellung der Socialwissenschaftslehre im System der Wissenschaften und dem allgemeinen Charakter ihres Gegenstandes.

2] **Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.** Von R. Falckenberg. Leipzig, Pfeffer 1894.

104. Bd., 1. Heft. **A. König, Ueber die letzten Fragen der Erkenntnisstheorie und den Gegensatz des transcendentalen Idealismus und Realismus. (II.) S. 1.** Nachdem im ersten Artikel gezeigt worden, „dass bei consequentem Festhalten an dem von Kant aufgestellten kritisch-methodologischen Princip der Gegensatz von Dingen an sich und bloßen Erscheinungen eliminirt werden kann und muss“, will der Vf. nun an den Anschauungen Hartmann's darthun, „dass die metaphysische Speculation durch ihre immanente Entwicklung zum erkenntniss-theoretischen Monismus hinübergeführt wird.“ — **J. Kolubowsky, Die Philosophie in Russland. S. 53.** Vorliegende Studie ist eine neue, theilweise durch neues Material bereicherte Bearbeitung des Anhanges zu der vom Vf. gelieferten Uebersetzung des Ueberweg'schen Grundrisses der Geschichte der neueren Philosophie. Die russische Censur hat an dem Manuscript entstellende Amputationen vorgenommen, doch hatte der Vorstand der Censurbehörde die Güte, dem Vf. zwanzig Exemplare ohne censorielle Beschneidung auszuliefern. Die stattliche Reihe der hier angeführten und charakterisirten Philosophen zeugt von einer frischen philosophischen Entwicklung trotz der früheren principiellen Abneigung der Orthodoxen gegen alle „lateinische“ Weisheit. Allerdings stehen die russischen Philosophen vielfach unter westeuropäischem besonders deutschem Einfluss. — **F. Jodl, Jahresbericht über Erscheinungen der anglo-amerikanischen Literatur aus der Zeit 1891—1892. S. 104.** Es werden besprochen Schriften von Spencer, Mackenzie, Laurin, Gilmann, Jackson, Gracian-Jacobs, Maxwell, Wheelbarrow, Taylor, Bosanquet, Royce, Caird, Troglodyte (Pseud.), Clay-Burdeau, Hiller, Curtis, Sedgwick, Busse. Letzterer kommt freilich nur wegen der Sprache in Betracht, er ist Deutscher und war bislang Professor an der kaiserlich japanischen Universität Tokyo. Als besonders charakteristisch für die betreffende Litteratur findet der Vf. ein neues und bedeutendes Hervortreten ethischer Untersuchungen, ähnlich wie in Deutschland und Frankreich.

3] **Archiv für Geschichte der Philosophie.** Herausgegeben von Ludwig Stein. VII. Bd. Berlin, Reimer. 1893/94.

G. Glogau, Gedankengang von Platon's Phaedon S. 1. Sorgfältiges Erfassen der einzelnen Dialoge Platon's ist nothwendige Voraussetzung, um in Sinn und Ursprung seiner Ideenlehre einzudringen. Feststellung des genauen Gedankenganges bedingt die Entscheidung der Frage nach Echtheit, Zeitfolge usw. der platonischen Schriften. Da *Phaedon* und *Timaeus* inhaltlich und methodologisch einen ersten

sichern Anhalt zur sichern Beurtheilung von P.'s System bieten, so wählt Vf. diese beiden für eine eingehende Analyse, bemerkt aber schon gleich, „dass ich, je tiefer ich in Plato eindrang, um so conservativer in der platonischen Frage geblieben oder geworden bin“. — Der *Phaedon*, den man überschreiben kann: »Ueber Tod und ewiges Leben«, entwickelt eine Auffassung des Lebens überhaupt und damit einen Umriss der gesammten sokratisch-platonischen Philosophie und lässt sich etwa so disponiren. *A. Einleitung* (p. 57—61 e). *B. Das Hauptgespräch* (61 e bis 115 e) I. Vorbereitung desselben durch Lösung des scheinbaren Widerspruches, dass der Philosoph sich zwar selbst das Leben nicht nehmen dürfe, aber doch einem Sterbenden bald solle folgen wollen. II. Erster, ethischer Theil: Sokrates' Apologie: die sittliche Gesinnung setzt den Unsterblichkeitsglauben voraus (64 a—69 e). III. Zweiter, metaphysischer Theil, Ideenlehre: Der vollgültige Erweis der in dieser Apologie dargelegten Zuversicht auf ein Weiterleben der vom Leib gelösten Seele bedarf als Grundlage der Ideenlehre (69 e—107 b). 1. Erkenntnistheoretischer Nachweis der Ideen als der immanenten Erkenntniskräfte des Geistes, die jedoch zu bewusster Wirksamkeit erst gelegentlich der sinnlichen Erfahrung kommen (69 e—77 d). 2. Die Verwandtschaft der Seele mit den einfachen Ideen erweist ihre Unzerstörbarkeit. Recapitulation des ersten Theils (77 d—84 b). 3. Einwendungen, welche sich ausserhalb des Standpunktes der Ideenlehre erheben, werden theilweise widerlegt (84 b—95 a). 4. Im Anschluss hieran weitere (metaphysische) Entwicklung der Ideenlehre: Die Ideen existiren transcendent und sind damit zugleich die objectiven Gesetze des endlichen Seins (95 a—103 a): *a*) Die empirische Forschung und Anaxagoras' allgemeine Einführung des *νοῦς* erklären das Wesen der Dinge nicht' (95 a bis 99 d); *b*) Die Ideen sind transcendenten Mächte an sich, die auch den Dingen irgendwie einwohnen (99 d—103 a). 5. Anwendung der so gewonnenen Metaphysik: Die Ewigkeit der Ideen verbürgt die Ewigkeit auch gewisser Grundattribute der Dinge (103 c—107 b). — IV. Dritter eschatologischer Theil: *ἑξῆς*. (107 b—115 a). 1. Das Schicksal der Abgeschiedenen; 2. Die äussere Gestalt der Erde; 3. Das Erdinnere; 4. Das jenseitige Leben. — *C. Schluss* (115 a—118). 1. Ausklingende Nachgespräche; 2. Vorbereitung zu Sokrates' Tod; 3. Tod; 4. Epilog. — Die Ideenlehre, so hebt Vf. noch hervor, sowie die Art der Theilnahme der endlichen Dinge an den Ideen ist in dieser Darstellung in wesentlichen Punkten noch dunkel gelassen. — **W. Dilthey, Die Autonomie des Denkens, der constructive Rationalismus und der pantheistische Monismus nach ihrem Zusammenhang im 17. Jahrhundert. S. 28.** Aus dem Hader unter den neuen Confessionen erhob sich die Ahnung eines allen gemeinsamen religiösen Kerns, der natürlichen Religion. So begründet Herbert v. Cherbury die „Autonomie des religiösen Be-

wusstseins.“ Durch die Unterwerfung der Natur durch das Wissen (Copernicus, Galilei, Kepler) wird sodann definitiv das souveräne Bewusstsein der Macht des menschlichen Geistes über die Dinge befestigt. So fasst die Vernunft Muth, selbständig an die Regelung des sittlichen Einzellebens, unabhängig von Religion und Kirche (Bacon, Charron), sowie die Ordnung der Gesellschaft (Macchiavelli, Richelieu, Bodin, Joh. Althus, Grotius) heranzutreten. Alle diese particularen Bewegungen zielten auf Construction eines in naturgegebenen, evidenten Sätzen gegründeten autonomen rationalen Systems (Spinoza, beeinflusst durch Telesio, Hobbes, Descartes). — **F. Dümmler, Zur orphischen Kosmologie. S. 147.** Gegenüber Zeller u. a., welche noch für rein hellenistischen Ursprung der s. g. rapsodischen Theogonie eintreten, stimmt Vf. Gomperz bei, welcher orientalische Einflüsse für wahrscheinlich hält. „Anklänge“ Späterer, besonders des Empedokles, an das orphische Gedicht sowie innere Kriterien weisen unzweifelhaft auf dessen hohes Alter hin. — **H. Diels, Ueber Demokrit's Dämonenglauben. S. 154.** Aus einem christlichen Neuplatoniker, dem wohl dem 6. Jahrhundert angehörenden anonymen Vf. des Dialoges *Hermippos* wird ein seither wenig beachtetes, vielleicht nicht wörtliches aber sicher sinngetreues Citat Demokrit's gebracht, wodurch dessen Dämonenlehre neues Licht empfängt. — **J. Dräseke, Patristische Herakleitos-Spuren. S. 158.** Wie *Kohelet* 3 „heraklitisirt“ und *Jac.* 3,3 ein „stark heraklitisches Gepräge“ tragen soll, so glaubt Vf. mit Pfeleiderer aus einer Reihe von Zügen bei Kirchenvätern und -Schriftstellern (Justinus, Clemens Al., Gregor Naz. u. a.) schliessen zu dürfen, Gestalt und Lehre Heraklit's habe auf altchristliche Kreise, „soweit sie überhaupt philosophisches Bedürfniss empfanden“, mehr als irgend ein anderer Philosoph Einfluss geübt. — **H. Höffding, Die Continuität im philosophischen Entwicklungsgange Kant's. S. 173, 376, 449.** Die die „Kritik der reinen Vernunft“ vorbereitenden Schriften haben mit dem Erscheinen dieser ihre Bedeutung nicht verloren. Sie enthalten Gedanken, welche Kant grossentheils später stets behauptet und neu entwickelt hat, Gedanken auch, welche in späteren Werken mit Unrecht verdunkelt oder aufgegeben wurden. Das Verhältniss zwischen dem früheren und späteren Standpunkte K.'s wird an einzelnen Punkten untersucht: I. Der Causalbegriff; II. Analyse und Construction; III. Theorie und Praxis; IV. Das Copernicanische Princip. — **A. Espinas, La philosophie de l'action au 5^{me} siècle av. J. Ch. S. 193.** Beziehungen zwischen Kunst und Natur. — **P. Tannery, Sur la composition de la Physique d'Aristote. S. 224.** Dem Vf. scheint es wahrscheinlich, dass die Redaction des 5. und 7. Buches von Aristoteles' Physik vor jener der übrigen Bücher liege. — **Löwenheim, Der Einfluss Demokrit's auf Galilei. S. 230.** Gehört nach jüngster Auffassung nicht mehr Baco oder Cartesius, sondern

Galilei an die Spitze der Geschichte der neueren Philosophie, so muss der Entwicklungsgang dieses Mannes von hohem Interesse sein. Als Resultate seiner Forschungen, deren ausführliche Darlegung einem mehrbändigen Werke vorbehalten wird, vertheidigt Vf. gegen Natorp eine wesentliche Abhängigkeit G.'s von Demokrit. — **W. Dilthey, Giordano Bruno und Spinoza. S. 270.** I. Leben, Entwicklungsgang und Schriften G. Bruno's bis 1585. — **E. Zeller, Ammonius Sakkas und Plotinus. S. 295.** Es ist unerwiesen, dass über Ammonius Sakkas, der selbst keine Schriften hinterliess, ein persönlicher Schüler desselben berichtet habe. Vielmehr scheinen Plotin's Bestimmungen über das Verhältniss von Seele und Leib die mündlichen Ausführungen des Lehrers an Fasslichkeit und Uebersichtlichkeit übertroffen zu haben und so für die späteren Neuplatoniker die Grundlage ihrer diesbezüglichen Untersuchungen geworden zu sein. — **H. Diels, Aus dem Leben des Cynikers Diogenes. S. 313.** — **W. Dilthey, Aus der Zeit der Spinoza-Studien Göthe's. S. 317.** Göthe's Pantheismus empfängt durch einen vor kurzem aufgefundenen Spinoza-Aufsatz, welcher abgedruckt wird, neue Beleuchtung. — **B. Erdmann, Zur Methode der Geschichte der Philosophie mit specieller Rücksicht auf die Metaphysik des Cartesius. I. S. 342.** In dem Aufbau eines philosophischen Systems lassen sich verschiedene Lagen von Problemen unterscheiden: *a)* Voraussetzungen aus der Ueberlieferung, die der Philosoph unbesehen als selbstverständlich hinnimmt, weil ihm die darin verborgenen Probleme nicht zum Bewusstsein kommen; *b)* Probleme, deren gegebene Lösungsversuche auf Grund kritischer Prüfung als zutreffend anerkannt werden; *c)* solche, deren Lösung der Philosoph selbständig weiter führt; *d)* Probleme von „historischer Wirksamkeit“, deren Linien die drei anderen Reihen durchziehen, sowie auch diese theilweise unter sich mannigfach verwachsen sind. Dieselben scharf gegen einander abzugrenzen, ist Sache des historischen Tactes, welcher, auch beeinflusst von systematischen Vorurtheilen, doch immer besser die wesentlichen Bestandtheile eines Lehrbegriffes zu Tage fördern kann, als die sachliche Unkunde jener, denen Philosophie in Geschichte aufgeht. Erschwert wird die Arbeit des Historikers durch Entwicklungsstadien, aus welchen ein System zur vollen Klarheit sich durchrang, sowie durch psychologische Bedingungen im Geiste des Urhebers. Aber die Aufgaben der Geschichte „liegen in den objectiven Bedingungen der Entwicklung, nicht in dem zufälligen Spiel ihres psychologischen Zusammenwirkens“. Die Geschichte der philosophischen Systeme muss durch Monographien über die Entwicklung der Einzelprobleme ergänzt werden. Diese allgemeinen Gesichtspunkte sollen an einem besonderen Fall, der Problemlage in der Metaphysik Descartes', ihre Erläuterung finden. — **L. Stein, Das erste Auftreten der griechischen Philosophie unter den Arabern. S. 350.** Die per-

sische Auszweigung der griechischen Philosophie, hervorgerufen durch die Unterdrückung der Schule von Athen (durch Justinian 529), sowie auch die armenische (als deren vorzüglichster Vertreter David von Armenien als Uebersetzer aristotelischer Schriften hervorrage) übten keinen nachweisbaren Einfluss auf den Entwicklungsgang der arabischen Philosophie; desto mehr aber die syrische Linie in den nestorianischen Gelehrten, welche aus Edessa vertrieben, mit den gleichfalls flüchtigen Jacobiten zuerst in Persien, dann an den Höfen der ersten Chalifen mit griechischer Philosophie bekannt machten (Mitte des 8. Jahrh.). Von den Arabern selbst wirkten am erfolgreichsten als Uebersetzer Honain ben Isaac, dessen Leistungen bei seinen Landsleuten denen des Photios und des Scotus Erigena zu vergleichen sind, und noch vor ihm und neben Al-Kendi der Mutazilit Ibrâhîm ben Sadjâr an-Nazzâm.

— **J. P. N. Land, Bibliographische Bemerkungen. S. 362.** I. Als Druckjahr des *Traité de l'esprit de l'homme* von dem Cartesianer De la Forge wird 1665 festgestellt. Er war Arzt und Katholik. — II. Aus dem Nachweis, dass schon 1668 Hobbes' *Leviathan* in lateinischer Bearbeitung existirte, ergibt sich die Möglichkeit, dass derselbe auf Spinoza's *Tractatus theologico-politicus* Einfluss geübt. — III. Spinozistisches. — **F. Tönnies, Neuere Philosophie der Geschichte: Hegel, Marx, Comte. S. 486.** — **J. Kretschmar, Zu Descartes' Briefen. S. 516.** — Jahresbericht über sämtliche Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie von E. Zeller (deutsche Literatur über die sokratische, platonische und aristotelische Philosophie aus 1892), F. Tocco (Geschichte d. neueren italienischen Philos. während 1888—91), P. Wendland (Kirchenväter und deren Verhältniss z. Philos. 1889—92), B. Erdmann (neuere Phil. bis Kant), P. Tannery (französische Werke über Gesch. d. Ph. 1892/93), A. Chiappelli (Studien über antike Philosophie in Italien 1890/91). — Neueste Erscheinungen auf dem Gebiete der Gesch. d. Philos. S. 293, 447, 568.

B. Philosophische Aufsätze aus Zeitschriften vermischten Inhalts.

Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie. Von E. Commer. Paderborn, Schöningh. 1894.

8. Bd., 3. Heft. G. Feldner, Die potentia obediencialis der Creaturen. S. 257. Die Meinungen über die *potentia obed.* gehen sehr auseinander. Der Vf. führt sie auf folgende zurück: *a)* Die *p. ob.* bildet einen natürlichen Act, eine Thätigkeit der Kreatur; *b)* die *p. ob.* ist eine active Potenz; *c)* sie ist eine passive Potenz; *d)* die *p. ob.* ist überhaupt keine reale Potenz; *e)* die *p. ob.* ist infolge der Erhebung des Menschen

mehr als die natürlichen Vermögen. Die Kritik des Vf.'s richtet sich besonders gegen die Fassung von Kranich, dem alle diese Erklärungen der *p. ob.* auf Eins hinauszukommen scheinen. „Für den Zweck unserer Untersuchung, worin das Wesen der *p. ob.* bestehe . . . genügt, dargethan zu haben, dass ein wesentlicher, d. h. realer Unterschied angenommen werden müsse zwischen einem Wesen, das mit Bezug auf seine Thätigkeit sich bald in der Potenz, bald *in actu* befindet.“ — **M. Glossner, Apologetische Tendenzen und Richtungen. (VI.) S. 278.** „Der Glaubensgrund und die Kriterien der Offenbarung.“ In Betreff des Glaubensgrundes tritt der Vf. für die Zirkeltheorie ein und polemisiert gegen Al. Schmid und Gutberlet, welche der Lugo'schen Fassung des Glaubensgrundes zuneigen. In Betreff der Wunder und Weissagungen richtet sich die Polemik vorzüglich gegen Schanz. — **C. M. Schneider, Die Grundprincipien des hl. Thomas v. Aquin und der moderne Socialismus. S. 303, 442 u. 115.** „III. Das Moralprincip.“ „1. Gesetz und Freiheit.“ „2. Das Verhältniss der Hauptarten von Gesetzen unter einander oder die Entfaltung des Grundgesetzes.“ „3. Art der Verpflichtung des Gesetzes.“ „IV. Zweckbestimmung der menschlichen Natur.“ „1. Die letzte Zweckbestimmung und die sociale Ordnung.“

4. Heft. G. Feldner, Die Neuthomisten. S. 385. Richtet sich gegen P. Frins S. J., der den hl. Thomas als Gegner der *praedeterminatio physica* darstellt. — **M. Glossner, Die Philosophie des hl. Thomas. S. 419, 479.** Gegen Frohschammer wird die Naturphilosophie des hl. Thomas vertheidigt. — **G. Feldner, Die potentia obediencialis der Kreaturen. (VII.) S. 459.** „Die gehorsame Potenz besteht nicht in einer Thätigkeit.“

9. Bd., 1. Heft. E. Rolfes, Die Textauslegung des Aristoteles bei Thomas v. Aquin und bei den Neueren. S. 1. „Thomas ist unter allen Commentatoren des XIII. Jahrhunderts der erste, der in allen von ihm interpretirten Schriften des Aristoteles einen unmittelbar aus dem Griechischen übertragenen Text vor sich hatte.“ Das Schlussergebniss des Vf.'s ist: „dass St. Thomas als Commentator des Aristoteles, was die philosophische Seite der Auslegung betrifft, auch jetzt noch unübertroffen dasteht, in Hinsicht auf das Einzelne aber, auf den unmittelbaren Sinn und Zusammenhang der Sätze und Wörter, da wo philologische Kenntnisse und Hilfsmittel das Richtige zeigen würden, nicht selten fehlt.“ — **Fr. v. Tessen-Wesierski, die *zoiwvta*.** Ein Beitrag zur Sociologie des Aristoteles. **S. 34.** „Jede *zoiwvta* ist eine Vereinigung von Menschen, welche durch gemeinschaftliche Thätigkeit verwirklicht wird.“ — **G. Feldner, Die Neuthomisten. S. 49.** Fortsetzung der Polemik gegen Frins. — **G. Feldner, Die potentia obediencialis der Kreaturen. S. 94.** „Die gehorsame Potenz besteht nicht in der activen Potenz der Kreaturen und ist auch keine passive Potenz.“